

Beilage zu Nr. 50 des Grenzläufers.

Neuenbürg, Donnerstag den 30. März 1893.

Deutsches Reich.

Wann ist der Anspruch auf Invalidenrente begründet? Das Reichsversicherungsamt hat neuerdings entschieden, daß der Anspruch auf Invalidenrente nur dann begründet ist, wenn der Versicherte nicht nur in seinem Beruf, sondern überhaupt durch irgend welche seinen Kräften und Fähigkeiten entsprechende Lohnarbeit den a. a. O. näher bestimmten Lohnbetrag nicht mehr zu verdienen vermag. Bei Prüfung dieser Frage sind allerdings die individuellen Kräfte und Fähigkeiten insofern nicht ohne Bedeutung, als es nicht angehen würde, den Rentenbewerber auf eine Thätigkeit zu verweisen, die er mit den ihm zu Gebote stehenden Kräften und Fähigkeiten zu leisten offenbar außer Stande ist. Ferner hat das Reichsversicherungsamt entschieden, daß unter der „dauernden“ Erwerbsunfähigkeit nur eine solche verstanden werden kann, deren Beseitigung in absehbarer Zeit nach menschlicher Voraussicht nicht möglich ist.

Von dem Vorsitzenden des Rheinischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung, Pastor Ter Linden in Duisburg, angetregt, sind seit 2 Jahren im evang. Deutschland Sammlungen zum Bau einer Lutherkirche in Rom im Gange, die bis jetzt 119 446 M. ergeben haben.

Die „Bad. Corr.“ teilt mit, daß die Pläne für die Wurgthalbahn im wesentlichen fertig gestellt sind, die Verhandlungen zur Offenlegung derselben werden demnächst stattfinden. Schwierigkeiten ergeben sich nur hinsichtlich der Abzweigung von der Station Gernsbach durch die Gemarkung Gernsbach, doch sind in dieser Beziehung Verhandlungen im Gange, die voraussichtlich bald zum Ergebnis führen werden, so daß in einigen Wochen mit dem Bau der Bahn wird begonnen werden können. — Für die Bahn von Ettenheimmünster an den Rhein ist das Projekt aufgestellt, die Pläne werden demnächst geprüft und der Bau sodann so rasch gefördert werden, daß die Bahn noch im Laufe dieses Jahres fertig gestellt werden kann.

Württemberg.

Se. Maj. der König hat den Revisor bei dem Verwaltungsrat der Gebäude-Brandversicherungsanstalt Kanzleirat Braun seinem Ansuchen entsprechend in den bleibenden Ruhestand versetzt und demselben aus diesem Anlaß in Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste das Ritterkreuz 1. Klasse des Friedrichsordens verliehen. (Ann. d. Ned. Braun war in den 36er Jahren Oberamts-Aktuar in Neuenbürg.)

Stuttgart, 25. März. Der feierliche Akt der Konfirmation zweier Mitglieder des kgl. Hauses, der Prinzessinen Elsa und Olga, fand heute mittag 12 Uhr in der königl. Schlosskapelle hier statt. Die sämtlichen Mitglieder des königl. Hauses, sowie zahlreiche zur Freier erschienenen Fürslichkeiten hatten sich in der Fürstlichen Loge der Kapelle versammelt, und als Ihre Maj. der König und die Königin erschienen waren, begaben sich die fürslichen Teilnehmer in feierlichem Zuge vor den Altar. Hinter dem Altar hatte Hofprediger Braun und die russische Geistlichkeit Platz genommen. Anwesend waren ferner der Ministerpräsident und Minister des kgl. Hauses Dr. Frhr. v. Mittnacht, die Gesandten Bayerns und Russlands, dahinter Hofkammerpräsident von Tschering, Generaladjutant Frhr. v. Falkenstein, der kommand. General v. Wölkern, die Hofstaaten etc. Die Konfirmandinnen, beide in einfachster schwarzer Kleidung ohne jeden Schmuck, saßen dicht vor dem Altar. Nach einem kurzen Orgelspiel des Hoforganisten Reichardt hielt Hofprediger v. Schmid eine Ansprache an die Konfirmandinnen, welcher er die Worte der Offenbarung zu Grund legte: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben.“ Redner betrachtet diese Worte als einen Gruß aus dem Jenseits, der

am heutigen Tage die Konfirmandinnen beglücke; aber es gäbe heute noch mehrere Gräße aus dem Ewigen, so der des früh heimgegangenen Vaters, den die beiden Töchter nicht kennen lernen durften, und die Gräße eines edlen Königs-paares, Karl und Olga von Württemberg, welche dem Schwesterpaar und seiner Mutter die liebevollsten, zärtlichsten Großeltern und Eltern gewesen sind. Sie alle schlafen hier unter uns, aber im Geiste sind sie mitten im Festkreise und grüßen die Konfirmandinnen. Redner schloß mit der Mahnung, ein stets gottgefälliges Leben, ein Leben der christlichen Liebe und Treue zu führen, dann werde ihnen auch die Krone des Lebens werden! Der kgl. Singchor sang hierauf unter Frn. Reichardt's Leitung das „Vaterunser“ von Vooff in tieferegreifender, weichevoller Weise, woran sich die Konfirmationshandlung schloß.

Stuttgart. In der Kammer der Abgeordneten trat bei Kapitel 77 des Kultetat's der Abgeordnete Essich für die Turnvereine ein und empfahl die Gewährung von Staatsbeiträgen an Gemeinden für die Errichtung von Turnstätten, worauf Minister Dr. v. Sarwey bemerkte, daß Staatsbeiträge an Gemeinden bisher schon gegeben werden. Bei Kapitel 79 Schullehrerfeminarien wurde von Hoffner und Stälin die Frage des Handfertigkeitsunterrichts berührt. Bei Kapitel 93 Kunstschule und Kunstsammlungen wies der Berichterstatter Dr. v. Göz darauf hin, daß die hiesige Kunstschule im Vergleich zu denjenigen in München und Karlsruhe nicht zu rechter Blüte gelangen wolle, wovon die Ursache in verschiedenen Umständen gesucht werde. Der Minister meint, es gäbe wohl keine Kunstschule, die nicht Angriffen ausgesetzt sei. Die Angriffe, die gegen einzelne Lehrer an der Kunstschule gerichtet werden, seien der Ausfluß subjektiver Anschauungen einer kleinen Künstlerkastei, denen jede Begründung fehle; in den weiteren Kunstkreisen werden diese Anschauungen nicht geteilt. Der Etat des Kultdepartements wurde darauf vollends ohne Debatte erledigt. — Bei der Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend den Zuschlag zur Liegenschaftsaccise durch die Gemeinden, begrüßten die Berichterstatter, Dr. v. Göz und Bey, den Entwurf, während Sachs meint, er werde in den kleineren Gemeinden keineswegs besondere Günstigung hervorrufen. Er sowohl wie Stälin möchten lieber die ganze Liegenschaftsaccise den Gemeinden zugewiesen wissen. Die beiden Staatsminister v. Schmid und v. Kieck beantworteten einige an sie von Dr. v. Göz und Bey gerichtete Anfragen, betr. die Erkennung der Aenderung der Bauordnung u. s. w., worauf man, nachdem noch Haug, Ebner und v. Leibbrand das Wort ergriffen haben, in die Einzelberatung der Vorlage eintritt. Es soll die Erhebung des örtlichen Zuschlags im Höchstbetrage von 80 J auf je 100 M. des der staatlichen Accise unterliegenden Werts solchen Gemeinden erteilt werden können, bei welchen die zur Bestreitung der Gemeindebedürfnisse durch Umlagen auf Grundeigentum, Gebäude und Gewerbe aufzubringenden Mittel den Betrag der Staatssteuer übersteigen. Die Erlaubnis wird durch das Ministerium des Innern für eine bestimmte Zeitdauer erteilt, die den 31. März 1897 nicht überschreiten darf. Das Gesetz fand allgemeine Zustimmung. Die ganze Gesetzesvorlage wurde mit allen abgegebenen Stimmen unverändert angenommen. — Bei der Generaldebatte über den Justizetat brachte Abg. Bey verschiedene Wünsche, die sich auf die freiwillige Gerichtsbarkeit beziehen, zur Sprache, welche der Justizminister einer sorgfältigen Prüfung unterziehen will. Hausmann brachte die Frage der Entschädigung unschuldig Verurteilter, sowie die Wiedereinführung der Berufung zur Sprache, worauf der Justizminister die Mitteilung machte, daß beide Fragen gemeinsam vor einer reichsgesetzlichen Regelung stehen.

Magold, 27 März. Bei großem Andrang von Zuhörern wurde gestern im Seminarfestsaal unter der bewährten Leitung von Musikoberlehrer Hegele das Oratorium „Paulus“ von Mendelssohn aufgeführt.

In Mergentheim erschoss am Sonntag ein Buchdruckergehilfe seine Braut und hierauf sich selbst, nachdem er zuvor seinen Verlobungsring verkauft und für den Erlös einen Revolver angeschafft hatte. Das Mädchen hatte ihm, dem Vernehmen nach, den Verlobungsring zurückgegeben und ihre Gunst einem Anderen zugewendet.

Ausland.

Die französische Gesandtschaft in Washington ist zum Range einer Botschaft erhoben worden. Die Vereinigten Staaten werden zur Gegenleistung ihre Pariser Gesandtschaft nächstens gleichfalls in eine Botschaft umwandeln.

Der bis jetzt von der Pariser Polizei vergeblich gesuchte Urheber des furchtbaren Dynamitattentats im Restaurant Vercy zu Paris, der Anarchist Matthieu, soll nach einer Mitteilung des Pariser Polizeipräsidenten verhaftet worden sein. Hoffentlich ist es endlich der richtige Matthieu, den man diesmal erwischt hat.

Paris, 28. März. Der Graf von Paris hat an die Präsidenten der departementalen monarchistischen Ausschüsse ein Schreiben gerichtet, in welchem es heißt: Angesichts der gegenwärtigen Lage empfinden Männer von ehrenhafter Gesinnung das Bedürfnis, sich zur höchsten Kraftanstrengung zu vereinigen. Die Monarchisten müßten mit gutem Beispiel vorangehen und jedes nützliche Bündnis annehmen, um Frankreich begreiflich zu machen, daß die Monarchie allein eine starke, dauernde und geachtete Regierung gewähren könne. Er werde von seinem Sohne unterstützt, der vor keiner Anstrengung zurückweichen werde, um das Vaterland wieder zu erheben.

Das Attentat, welches ein geistig nicht normal veranlagter Mensch gegen den König von Italien durch Schleudern einer mit Unrat gefüllten Papierhülle gegen den Wagen des Monarchen begangen hat, entbehrt offenbar einer besonderen politischen Bedeutung. Wie eine offiziöse römische Meldung vom 26. ds. besagt, wurde der „Attentäter“, Verardi mit Namen, einer nochmaligen ärztlichen Untersuchung unterzogen. Diefelbe ergab, daß Verardi an Verfolgungswahnsinn leidet; er verweigert die Nahrungsaufnahme.

Wien, 24. März. Der hiesige Ingenieur Scarnejo behauptet nach der W. Presse in dem Dome'schen kugelfesten Stoff den von ihm vor mehreren Jahren erfundenen und öffentlich angefertigten, in einzelnen Exemplaren auch verkauften Panzerstoff zu erkennen, der patentiert, von der Herresverwaltung erfolgreich geprüft, jedoch wegen finanzieller persönlicher Differenzen nicht erworben worden sei.

Unterhaltender Teil.

In der Irre.

Eine Tiergeschichte von Erich zu Schirfeld. (Nachdruck verboten.)

Martin Winkler war der Schmied des Dorfes. An einem geräumigen Platze, unweit der Schule stand sein bescheidenes Bohnhaus mit dem kleinen Garten dahinter. Die Wirtschaft war nicht groß, aber doch sein Eigentum, das ihm der Vater, als er starb, schuldenfrei hinterließ. Früh am Morgen, ehe die Sonne aufging, oder am Abend, wenn nächtliches Dunkel die Dorfgasse erfüllte, leuchtete das rotglühende Schmiedefeuer weit hinaus und die Funken stoben knisternd umher unter den gewaltigen Hammerschlägen des Mannes.

Aber nicht immer bot die Schmiede das erfreuliche Bild schaffenden Fleißes. Es kamen



Zeiten, wo der Hammer nicht auf dem Ambos erklang, das Gebläse verstummte und der Herd schwarz und tot dastand. Meister Winkler hatte seine Perioden. Da litt es ihn nicht im Hause, da sah er im Krug und predigte denen, die es hören wollten, das Evangelium der Zukunft, die den Himmel mit all' seinen Freuden der Freiheit, der Gleichheit, der wahren Menschenwürde auf die Erde bringen sollte. Die Leute hatten freilich kein Verständnis für seine Ideen. Sie nannten ihn einen Narren und nahmen es ihm übel, daß er auch den Anechten die Köpfe zu verdrehen, sie gegen ihre Herren aufzureizen versuchte. Sie konnten es nicht begreifen, wie ein früher ganz vernünftiger Mensch so verrückt werden konnte. Und doch war die Sache so einfach. Martin war nach Beendigung seiner Lehrzeit auf die Wanderung gegangen und hatte böse und gute Tage erlebt. Namentlich in einer großen schönen Stadt lachte ihm das Glück. Er bekam in einer großen Werkstätte reichlichen Verdienst, der ihm gestattete, das Leben zu genießen. Hier aber lernte er auch die neuen Lehren kennen, denen er mit Begierde lauschte. Bald ward er einer der Eifrigsten und da er ein heller Kopf und um Worte nicht verlegen war, so gab er bald den Ton an unter den Genossen. Das konnte seinen Vorgesetzten natürlich nicht lange verborgen bleiben und eines schönen Tages wanderte Martin zum Thore hinaus. Da storb plötzlich sein Vater und der junge Mann übernahm die Schmiede, verheiratete sich und lebte so lange glücklich, bis die in den neuen Verhältnissen etwas verblassten Ideen durch den Vortrag eines Wandredners wieder aufgestrichelt wurden. Martin hielt sich für berufen, der Apostel seines Dorfes zu werden. Die Pausen, in denen es dunkel und still war in der Schmiedewerkstatt, wiederholten sich immer öfter und wurden immer länger. Er hatte den Geschmack an der Arbeit verloren und beschäftigte sich lieber mit dem Schoppen als mit dem Hammer. Die Bauern bekamen ihre Arbeiten nur langsam oder gar nicht gemacht. Das verdroß sie, und als sich draußen am Ende des Dorfes ein anderer Schmied etablierte, wandten sie diesem ihre Kundenschaft zu. Von jetzt an ging es mit Winkler schnell abwärts. Nicht die Vorstellungen und Bitten seiner Frau, nicht der Anblick seines hungernden Kindes vermochte ihn, ein neues Leben anzufangen. Alles Unglück schob er der „Gesellschaft“ in die Schuhe und immer drohender wurde sein Schimpfen auf den Kapitalismus, die Geldsäcke der Bauern und seinen strebsamen Konkurrenten. Man mied ihn mehr und mehr, nur einen Freund hatte er sich erworben: den krummbeinigen, etwas verwachsenen Müller. Ging der Wind, so saßen die beiden Gestanklosen in der Mühle und tranken gebranntes Wasser. Ging der Wind nicht, so saßen sie im Krüge und — thaten dasselbe.

Eines Tages kam er in besonders heiterer Stimmung nach Hause.

„Lore“, sagte er zu seiner Frau, „das Hungerleben hab' ich satt, das muß sich ändern und es wird sich ändern.“ Lore seufzte, sie hatte den Glauben an bessere Zeiten verloren.

„Du kannst's glauben, Lore“, fuhr Martin fort, „ich mein's ernst. Unsere gesellschaftlichen Verhältnisse sind morsch, faul, faul sag' ich Dir. Der ehrliche Arbeiter wird an den Bettelstab gebracht und die Reichen nähern sich von seinem sauern Schweiß und seinem Blut. Das muß anders werden, sag' ich Dir. Aber ich habe keine Lust, darauf zu warten. Ich werde dem elenden Europa den Rücken kehren und nach Amerika gehen. Da ist wahre Freiheit.“

Seine Frau sah ihn von der Seite an und beugte sich über ihn in seinem Bettchen schlummerndes Kind, um ihre Thränen zu verbergen.

„Da bist betrunken, Martin“, sagte sie vorwurfsvoll.

„Dho“, lachte er auf, „betrunken hin, betrunken her. Ich habe meine fünf Sinne nie mehr bei einander gehabt als gerade heut. 's ist Alles richtig und abgemacht. Unser Haus hab' ich Schierig, dem Müller verkauft. Eine Hälfte des Geldes nehm' ich mit und kaufe uns dort

drüben ein Stück Land dafür oder sonst etwas. Von der andern Hälfte lebst Du mit der Kleinen, bis ich komme und Euch hole. „Na? Was sagst Du dazu? He?“

Lore blickte ihn starr an. Im Grunde genommen kam ihr die Sache gar nicht so unvernünftig vor. Sie hatte sich im Stillen oft genug bei dem Gedanken ertappt, daß es am besten wäre, wenn er ginge. Sie wollte sich mit ihrem Kinde schon durchbringen, besser als jetzt. Wer konnte wissen, welchem Elend sie noch ausgehrt war, wenn er blieb und seinen läderlichen Lebenswandel fortsetzte. Jetzt aber traten doch die Erinnerungen an die besseren Tage, die sie mit dem Manne genossen, in den Vordergrund. Sie weinte. Martin fühlte etwas wie Gewissensbisse und redete ihr zu, so gut er vermochte. An dem Verkauf der Wirtschaft ließ sich bei dem besten Willen nichts ändern, der war perfekt. Aber der Müller hatte es ihm mit Handschlag gelobt, die Frau bis über's Jahr wohnen zu lassen und dann — nun dann war er ja bereits ein reicher Mann, der sein Weib hinüber holen würde in das Land der goldenen Freiheit und der goldenen Berge.

Das Osterfest war gekommen. An den Bäumen und Sträuchern öffneten sich die glänzenden Knospen dem milden Frühlingsjonnenschein und in den Läden jubelten die Lerchen. Die Dorfassen waren sauber gefegt und vor den Thüren war weißer Sand gestreut. Die blank gepuhten Fenster funkelten im Sonnenlicht und hinter ihnen prangten blütenweiße Gardinen und dufteten blaue Veilchen ihren Frühlingsgruß. Die Brute legten ihren Festtagschmuck an und rüsteten sich zum Kirchzuge. Als die Glocken läuteten, trat auch Martin Winkler mit seiner Frau aus dem Hause. Sie schritten aber nicht der Kirche zu, sondern dem Bahnhofs. Uebermorgen ging das Schiff von Hamburg, das den Mann einer neuen Heimat entgegenführen sollte und bis dahin war noch mancherlei zu verrichten. Auf dem Bahnhof trafen sie den Müller, in dessen Schutz Martin sein Weib stellte. An ihn sollte sie sich wenden, wenn sie des Rates oder starker Hilfe bedurfte, und Schierig versprach hoch und heilig, für die Frau und das Kind zu sorgen, wie ein Vater. — Martin hatte Abschied genommen. Jetzt stand er im Wagen und nickte noch einmal heraus. „Meine Ankunft werde ich Dir melden, Lore“, sagte er, „dann aber schreibe ich nicht eher, als bis ich das Glück gefunden habe. Es wird nicht lange dauern, verlaß Dich drauf. Und nun, bleib mir gut und treu. Leb' wohl und lehre unser Kind, gut von mir zu denken.“ — Die Maschine piff und langsam setzte sich der Zug in Bewegung. Martin winkte mit dem Taschentuch zum Wagenfenster heraus, wenige Augenblicke noch — nun war er verschwunden, fort, vielleicht auf lange Zeit, vielleicht für immer. Lore konnte ihren Thränen nicht wehren. Ihr war, als lehre sie von einem Begräbnis heim und die Trostesworte verhallten ungehört im lindnen Morgenwinde. (Fortsetzung folgt.)

Passionszeit.

Die Passionsblume, die Passiflora, trägt den Namen nach der Zeit, in der wir jetzt stehen. In ihrer Tiefe liegen das Kreuz und die Dornenkrone, die Geißel und die Nägel und die blutigen Wundenmale und blicken zu uns auf, redend von der Passion, dem Leiden Christi. Alte schöne Sitte war es, daß in dieser Zeit lärmender Jubel verstummte und rauschende Feste schwiegen, damit die Gedanken ungehört in die Betrachtung des Leidens unseres Heilandes sich versenken möchten. Unser deutsches Volk mit seinem tiefen Gemüt hat die Passionszeit stets besonders hoch gehalten. Es ist eine Trauerzeit, in der die Kirchen, Altäre und Kanzeln schwarzen Schmuck tragen, denn wir denken daran, daß der Heiligste und Reinste von allen, die je auf dieser Erde gewandelt, zum Vriden und Sterben am Kreuz geführt wurde. Wessen Herz kann kalt bleiben bei dem Kreuzleiden Christi? Das Kreuz ist das Zeichen des Christentums geworden, das Kreuz

war das Banner, unter dem einst die christlichen Krieger siegten, mit dem Kreuz schmückten sich die Kreuzfahrer, als sie die Passionsstätte des Ungläubigen entreißen wollten. Jedes Kreuz redet von Christi Passion. Passionszeit, Leidenszeit haben wir alle durchzumachen, mancher recht schwere. Von Christo können wir lernen, wie wir uns zum Heil alles Vriden tragen und überwinden sollen.

Das Oberhaupt der „Kappisten“, Jakob Henrici, ist in Economy, Pa., 88 Jahre alt, gestorben. Er stammte aus Großlarbach in Bayern, wanderte im Alter von 21 Jahren nach Amerika aus, schloß sich der Economisten- oder Harmonisten-Gemeinde an und wurde 1868 ihr Leiter. Der Gründer dieser Sekte war Georg Kapp, ein Bauer aus Iptingen (Württemberg), der 1803 mit 600 Gefährten nach Amerika zog und am 15. Februar 1805 die Genossenschaft organisierte. Etwa 25 Meilen nördlich von Pittsburg erwarb sie billig große Länderecken. Sie führte völlig Gütergemeinschaft ein und verpflichtete seit 1807 die Mitglieder auch zur Ehelosigkeit. Im Jahre 1814 zog die Gemeinde nach Indiana, gründete die Stadt Harmony, verkaufte diese aber 9 Jahre später an einen Schotten und zog sich nach Economy zurück. Im Jahre 1831 erlitt die Gesellschaft eine Einbuße von 250 Seelen, die ein Schwindler, der sich auch an der Kasse vergriß, losriß. Kapp starb 1847 im Alter von 90 Jahren, immer der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft Christi gewiß. Das jetzige Vermögen der Gesellschaft bei dem sehr im Werte gestiegenen Grund und Boden 10 Millionen Doll. betragen. Die Gesellschaft zählt noch etwa 500 Seelen.

Vom Wetter! Mit der Reihe prächtigster Frühlingsstage, in denen wir stehen, dürfen wir recht zufrieden sein. Als günstig ist anzusehen, daß die kühlen Nächte den allgemeinen Verdrang noch etwas zurückhalten; aber um so mehr wirkt die Sonne am Tage und entspielt erwachende Kräfte. Blühende Veilchen schmücken die Wiesen in reicher Fülle, und die Knospen einzelner Obst- und Kastanienbäume sind im Ausbrechen begriffen. Auch in den Gärten mehrt man an der frühen Bestellung des Landes den zeitigen Einzug des Frühjahrs. Ueberall laden uns schon wohlbestellte Brete entgegen, und bereits ist mit dem Stecken der Erbsen, der frühen Kartoffeln, dem Säen des Spinats, der Röhre, der Persilien u. s. w. begonnen. Zu wünschen bleibt nur, daß der Spätsfrühling nicht etwa all' die Hoffnungen und Erwartungen, die der zeitig erwachende Lenz erzeugte, wieder vernichtet. Falsch kündigt Unheil. Er hat für den 1. April einen kritischen Tag zweiter Ordnung angekündigt und uns dadurch nicht nur die Aussichten auf ein schönes Osterwetter, sondern auch die auf eine so luppige Fortentwicklung der Vegetation getrübt. Für den 9. April kündigt er neue Depressionen an und zu dem 16. April, dem stärksten kritischen Tag des Jahres, der mit einer Sonnenfinsternis verbunden ist, erwartet er eine Zunahme der Niederschläge mit Gewittern und Schneefällen vom 14. ab und dann am den 23. das Eintreten äquatorialer Strömungen. Das soll uns aber für die sonnigen Tage die Freude am Lenz nicht verderben, und für die Zukunft hoffen wir das Beste — trotz Falsch!

Auflösung des Rätsels in Nr. 49.

Paulus — Zihola — Dorch — Kristipp — Taglioni — Uganda — Sandbank. **Pilatus. — Kaiphas.**

Telegramme an den Enzthaler.

Berlin, 29. März. Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge zieht die Forderung eines selbständigen Reichsfinanzministeriums logischer Weise die Forderung eines kollegialischen Reichsministeriums nach sich, was zu Konflikten mit dem Bundesrat führen würde.

Rom, 29. März. Verardi verweigert fortdauernd Aukauf und Nahrung. Er genoh seit Samstag nichts. Morgen wird ihm künstlich Nahrung zugeführt falls er auf seine Weigerung beharrt.

Anzeige

Nr. 51.

Erscheint Dienstäglich vierteljährlich

werden beauftragt:
1. die Verzei
2. die Verzei
Unterbrin
stanigen
Epileptisch
30 Juni
1888 § 9
pro 1892/93,
fertigung spätes
hierher vorzulege
Für den
so hat dies unv
Den 30.

Mag

Da im
treten der Maik
die Feld- und
gegen zu könn
im Freien sich
metende, Feld-
ihrer Wahrneh
fordert, welch
richt darüber zu
zum Sammeln
schriften des M
verworfen wird.
Den 30.

Da

Die Dam
d. J. die Han
von Wildbad
Die Arde
abends.
Meitern,
gehen an der
Calw der

**Feld
Glänbi**

In der Ber
Johann Philip
Rechenmachers
hier wohnhaft.
bekannte Glä
binnen der Fr
Ansprüche hier
falls sie bei d
bleiben.
Den 30. Ap
Namens de
Berichts

